
Marie Luise Kaschnitz

Beschreibung eines Dorfes

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp
suhrkamp texte

Die suhrkamp texte sind Studienausgaben, die es vor allem jüngeren Lesern leicht machen sollen, einen Autor durch charakteristische Arbeiten kennenzulernen und über sie Zugang zu seinem Gesamtwerk zu finden. Die suhrkamp texte enthalten Nachworte von Literaturhistorikern oder Kritikern und einen bio-bibliographischen Anhang.

Marie Luise Kaschnitz, geboren am 31. Januar 1901 in Karlsruhe, lebt heute in Frankfurt am Main. Lyrik: *Gedichte* 1947; *Zukunftsmusik* 1950; *Ewige Stadt* 1952; *Neue Gedichte* 1957; *Dein Schweigen – meine Stimme* 1962; *Ein Wort weiter* 1965; *Überallnie* 1965. Prosa: *Liebe beginnt* 1933; *Elissa* 1937; *Das dicke Kind und andere Erzählungen* 1952; *Das Haus der Kindheit* 1956; *Lange Schatten* 1960; *Ferngespräche* 1966. Hörspiele, Essays.

Die *Beschreibung eines Dorfes* berichtet von einer Ortschaft im Südwesten Deutschlands und von ihren Einwohnern. Aufgedeckt wird die Wirklichkeit, die sich gesammelt hat in den Lebensläufen der Leute und den Gegenständen des täglichen Gebrauchs; die sich niederschlug in den Konventionen und den menschlichen Beziehungen.

»Gemeinsam sind der Prosa und der Lyrik von Marie Luise Kaschnitz der künstlerische Ernst, die Spiritualität, die durch diese bewirkte Transparenz. Zwei Sprechweisen, die nicht nur Mitteilung und Ausdruck sind, sondern eine Lebensform bilden. Ausgeprägt ist – bei aller Radikalisierung der den Menschen betreffenden Fragen – die Beherrschtheit dieser Kunst. Ein Beispiel solcher aus Spannung lebender Beherrschtheit ist die teilweise fast helle Topographie dieses Buches, in der gesehene Landschaft und Landschaft der Reflexion eine Einheit bilden.« *Walter Helmut Fritz*

Marie Luise Kaschnitz
Beschreibung eines Dorfes
Nachwort von
Walter Helmut Fritz

Suhrkamp Verlag

Geschrieben 1965/66

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1966

edition suhrkamp 188

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1966

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10188-9

Beschreibung eines Dorfes

Eines Tages, vielleicht sehr bald schon, werde ich den Versuch machen, das Dorf zu beschreiben. Ich werde überlegen, womit anfangen, mit dem Oberdorf, mit dem Unterdorf, mit dem Friedhof, mit dem Wald. Oder mit den Höhlen, die hoch oben am Ölberg liegen. Wasser, so geht die Sage, erfüllte die Talbucht, wie jetzt zuweilen der Nebel, an den Felsen waren einmal Ringe, an den Ringen Boote befestigt, während in Wirklichkeit nur eines feststeht, nämlich, daß diese Höhlen die Zuflucht nacheiszeitlicher Jägerhorden waren

schließlich werde ich mit der Vogelschau beginnen, mit dem, was ein Vogel sieht, oder ein Fluggast aus seinem Kabinenfenster, schwarzen Wald auf der einen Seite des Tales, mit Buchengrün an den Rändern, Buchenwald auch an der anderen Seite, von Ahornen und Lärchen durchsetzt

übergehend in den Rebberg, und auf dem Talgrund das Dorf, zwischen Wiesen und Obstbäumen, die mächtige Lindenkuppel des Hauses Nr. 84 und die vielen Glasfenster der Gärtnerei

ich werde das alles beschreiben und besonders ausführlich über die Rebhänge sprechen,

die viele Jahrzehnte lang vernachlässigt waren,
Brachland und Kartoffeläckerchen hier und dort

die aber jetzt neu angepflanzt und von
blauen Asphaltstraßen durchzogen sind. Ich werde
bei dieser Gelegenheit auch erwähnen, daß vor
vielen Jahren, aber noch zu meiner Lebenszeit, die
Trauben mit den Füßen gestampft oder in der
Eichentrotte gepreßt wurden

daß aber jetzt der Wein gemeinschaft-
lich behandelt und in große Behälter gefüllt wird,
die nicht mehr aus Holz, sondern aus Glas oder
Beton bestehen.

Am nächsten Tag, meinem zweiten Arbeitstag, werde ich zu der Vogelschau zurückkehren. Ich werde zuerst die schönen Waldränder bekanntgeben, dann das Wiesenvorland, dann das Rheintal, die Vogesen, den Schweizer Jura und die Burgundische Pforte, die man übrigens auch von den Mansardenfenstern des Hauses Nr. 84 sieht. Ich werde den historischen Charakter der Landschaft betonen, und behaupten, daß, wer Einbildungskraft besitzt, noch heute die Heere durch die Ebene ziehen sehen kann

die Kelten und Germanen, kämpfend mit Cäsars Legionären, die Alemannen und Franken, die Bauern aus Staufen, die das Schloß der Herren Schnävelin von Bärenlapp im Dorf zerstörten

die Schweden, die dreihundert Kirchhofener Bauern erschlugen und das Kloster Sölden in Brand steckten

die Truppen des Marschalls Turenne, der über das Kuckuckbad und durch das Hexental gegen die Bayern zog

die Truppen Ludwigs XIV., die von Breisach her Freiburg eroberten

die Heere des Pfälzischen Erbfolgekrie-

ges, des Spanischen Erbfolgekrieges, des Österreichischen Erbfolgekrieges, des 1. Koalitionskrieges, des 2. Koalitionskrieges, des 3. Koalitionskrieges und der Freiheitskriege

was alles für die Dörfer des Hexentals bedeutete Plünderung, Kontributionen, Bauern, zum Schanzen gezwungen, Hafer, Feldfrüchte, Wein, Gold, Vieh, Schweine, Hühner weggeführt, Brandschatzung, Flucht in die Wälder, Elend, Tränen und Angst.

Nachdem ich von diesen lang zurückliegenden Kriegswirren gesprochen, aber auch die Orte Chemin-des-Dames und Hartmannsweilerkopf und den vor dem letzten Krieg angelegten Westwall erwähnt habe, werde ich, was aber mit dem Dorf nicht unmittelbar zu tun hat, die Oberrheinische Tiefebene beschreiben

und zwar so, wie sie ist, wenn man sie durchquert, wenn sich die Gebirge wie ängstliche Hunde gegen den Boden drücken, während die Könige des Flachlandes, Mais, Weizen und Tabak, ihre Häupter erheben

ohne die poetische Schnakenwildnis der Altwasser, mit der es schon seit Jahrzehnten vorbei ist, wie mit den Libellen, die einst über die libellenflügelartigen Sumpflachen schwirrten

mit stattdessen Jungwäldern aus märkischen Kiefern, grünkronig, rotstämmig, die sich unter weißgetürmten Schönwetterwolken erheben

indem ich die Veränderungen der Landschaft damit erkläre, daß man dem Rhein das Wasser abgegraben und die Autobahn gebaut hat. Und indem ich von diesen Veränderungen ausführlich berichte, schlage ich bereits den Grundton meiner eben begonnenen Arbeit an. Das Schild ›Baden

verboten« mitten im Forst, und was ein Mensch erleben kann, auch wenn er nicht sehr alt wird

letzter Aufruf für die Libellen, letzter Aufruf für die Schmetterlinge, von denen auch noch die Rede sein soll, wie von den Baggern, die in den Kiesgruben wühlen und mondbleiche Seen ausheben

von den weißbestäubten Kalkwerken, die an die alte Festung, den Isteiner Klotz sich lehnen

von den spitzen Hügeln, dem Auswurf des Kaliwerks Buggingen, und den Straßen des kleinen Thermalbades, durch die am Sonntag in dicken blauen Uniformen die französischen Flieger ziehen, von den Geißblattranken, die sich an die alten, verfallenen Bunker des Westwalls schmiegen, und wie meine Mutter, nicht weit davon, im Sterben lag, und die französischen Gefangenen ihr mit Wintergrün das Totenbett schmückten. Wie kein Schuß hinüber, herüber, keiner fiel.

Am vierten Tag werde ich in die nähere Umgebung des Dorfes zurückkehren. Ich werde vom Wasser sprechen, von diesem Netz von Bächen und Bächlein, die sich im Tal vereinigen, um die Ebene und den Strom zu gewinnen, auch von der neuen Kanalisation

diesem Netz von Röhren, welche die menschlichen Ausscheidungen unterirdisch befördern, und wie dieses Netz auf seltsame Weise den klaren und reinen Strömen über der Erde entspricht. Von den Bächen, die nicht reguliert sind, die einmal abgezapft wurden mit Wehren, die man öffnen und schließen konnte, ›Ihr Wiesen, die ich wässerte«, und unter den hochgezogenen Brettern strömte das Wasser den durstigen Wurzeln der Apfelbäume zu, aus denen aber jetzt die Kraft der Motoren das Wasser aufsaugt, in Röhren leitet, in Schläuche, in Regner, die ihre Strahlen weit auswendend, über den Wiesen sich drehen

von dem Wasserbehälter hoch über dem Dorf, dort, wo die Straße den Wald verläßt und der große Blick nach Westen frei wird, von diesem Betonklotz, in dem es strömt und pocht und rauscht wie in einer Gebirgsschlucht

von all dem werde ich erzählen und

an den Rand des Blattes den Lauf der beiden Hauptbäche zeichnen, Möhlin und Eckbach, die sich unterhalb des Dorfes vereinen. Ich werde sagen, daß diese Bäche und ihre Nebenbäche schon alles Wasser im Tal sind, kein See, kein Teich, und alle Meere weit, nämlich viele Hunderte von Kilometern weit entfernt. Binnenland, aber kein Trockenland, ozeanische Winde wie oft, von Frankreich her, die feuchten Westwinde zur Weihnachtszeit

die schwefelgelben Sonnenuntergänge, die himbeerroten Sonnenuntergänge, ein Küstenland, aber am Himmel, unbegehbare Inseln, unbefahrene Buchten, graublau und rosig, eine andere gewaltige Landschaft, unter der die mit Händen zu greifende versinkt. Zwei Landschaften, und auch die irdische hat ihre Stunden, auch das greifbare Wasser

die heißen Mittagsstunden, wenn man durch den Wildwuchs der Böschung hinabtaucht und da hockt im kühlen Finstergrünen, wo der Bach funkelnd über die Steine springt

wo in tiefen Gumpen die alten Forellen stehen, die man als Kind mit den Händen gegriffen hat, mit denen man aber jetzt reglos eine stumme Zwiesprache hält

über die weiten Wege der Menschen, die weiten Wege der Fische, Gleitwege und

Sprungwege, im Frühjahr zwischen schlaffstengeligen Anemonen, fetten goldgelben Sumpfdotterblumen

und sich erinnert, daß am Bach, in der Nähe des Hauses Nr. 84, einmal eine Mühle stand, daß der Müller ein großer Schläfer, aber auch erfindungsreich war, so daß er einen Glockenzug konstruierte, und die Glocke weckte ihn nach jedem Mahlgang pünktlich zur rechten Zeit

daß da, wo einmal die Mühle stand, später ein Sprunggarten für Pferde war

daß dort noch später junge Bäume aufwuchsen, edle, fremdartige, die aber vor ihrer Zeit schon geschlagen wurden

dann eine Schonung von Tannen, zu Christbäumchen herangezogen, Veränderung über Veränderung, ich habe die Absicht, darauf noch einmal zurückzukommen, vielleicht schon am nächsten Tag.

Am nächsten Tag aber, meinem fünften Arbeitstag, wird mir anderes wichtiger erscheinen, zum Beispiel, wie schnell im Tal das Gras wächst, schneller als irgendwo

so, daß es zwei-, dreimal im Jahr geschnitten wird, auf den Matten liegt, verzettelt wird, mit der Hand, mit den flinken Gabeln des Heuwenders, den der Traktor zieht

wobei es seinen Duft verströmt in den warmen Juninächten, seinen wilden Heugeruch, den verrückt traurigen zu Mondschein und Rosenblüte

wie nach dem zweiten Schnitt sich eilig schon die Herbstzeitlosen hervordrängen, dann die Champignons, einzeln und in Hexenringen, die Boviste, aus denen der Graustaub quillt

besonders auf der nach Westen zu gelegenen Wiese, wo die Schwalbenflugvorbereitung stattfindet und wo Anfang September alle Drähte der Überlandleitung voll von zappelnden Jungschwalben hängen, und die Champignons und Boviste gehören wie der Schafkot und die Roßäpfel bereits der Vergangenheit an

wie unter den nach Mariä Geburt leeren Drähten das Gras zum drittenmal aufwächst, zum

für mich hundertfünfzigsten Mal, auch das andere,
feuchte, silberschartige, im Wald, wo es schon alles
überwachsen hat

die zugeschütteten Panzergräben, die
Leiche des erhängten Polen und die toten Soldaten
der Wlassow-Armee

und wie es auch uns überwachsen wird,
die klein auf dem Friedhof liegen, aber groß, mit
ausgebreiteten Armen unter dem Tal, den Kopf
beim Wasserwerk, die Füße unter den Schwalben-
drähten

wie es dann wüchse, das Gras, aus unse-
rer Brust und aus unseren Schenkeln, lang und saf-
tig aus unseren Händen, die rechts und links unter
die Waldwiesen zu liegen kommen. Wie schön es
da blühte im Mai

und sich wiegte über dem toten Reh-
bock und dem Jäger aus Kurpfalz, und ein neues
Kindergesicht bettete sich in die Halme, in den
krabbelnden Urwald, das alte Zinnkraut

zu Kröte und Blindschleiche, und spitz-
knieig, riesenäugig hüpfen die Schrecken von Halm
zu Halm.

An meinem nächsten Arbeitstag werde ich einige Zahlen anführen, im Dorfe wie viele Seelen, wie viele davon Kinder, wie viele Männer, wie viele Frauen

wie viele Katholiken, Protestanten, Religionslose, wie viele Eingesessene, wie viele Neubürger, wie viele vorübergehend Anwesende

wie viele Personen im eigenen Hause und wie viele zur Miete oder zur Untermiete wohnen

wie viele Personen Landwirtschaft betreiben und wie viele davon in der Landwirtschaft hauptberuflich, wie viele nebenberuflich tätig sind

wie viele Einwohner einen Kraftwagen, ein Motorrad, ein motorisiertes Fahrrad (Moped) besitzen

wie viele Männer und Frauen der Gemeinde in der Industrie tätig sind

und wie viele zu ihrer Arbeit mit werkseigenen Autobussen, mit eigenen Fahrzeugen, mit dem Linienautobus fahren

wie viele Einwohner in den letzten zehn Jahren an Kreislaufstörungen, an Krebs, an Tuberkulose, an anderen Krankheiten gestorben sind

wie viele Kinder im Augenblick den
von der Kirche unterhaltenen Kindergärten, die
staatliche Volksschule, die höhere Schule in der
Stadt besuchen

wie viele Einwohner Unterstützung be-
ziehen und wie viele ganz auf Kosten des Staates
leben

(wie viele einen gesunden Schlaf haben
und wie viele aufstehen und umhergehen müssen
in der Nacht.)

Danach werde ich noch die Toten be-
schreiben, ihre hageren lehm-braunen Gesichter vom
römischen Typus oder fette mit riesigen Kröpfen,
mit schlauen Augen, mit gütigen Augen, aus Erde
gemacht, zu Erde gewordene

während die Lebenden schon aus ganz
anderem Stoff zu bestehen scheinen, die Jungen
besonders, die nicht mehr auf dem Ochsenkarren
langsam vorbeifahren, sondern hüpfend auf dem
Unimog oder knatternd auf dem Motorrad

die Mädchen in blumenschönen Klei-
dern mit den Frisuren von Filmschauspielerinnen,
roten Lippen, rosenroten Nägeln, seitlich sitzend
auf dem Gepäckträger, an die Schultern der jun-
gen Männer geschmiegt

die Kinder, die auf dem Friedhof
›Meersterne, ich dich grüße‹ singen, die weißgeklei-
det tanzen auf den Gräbern, immer mehr werden,